Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1865) Unterhaltungsblatt

62 (6.8.1865)

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 62. Oberndorf, Sonntag den 6. August 1865.

Das Testament.

(Fortsezung.)

An einem Maiabende, drei Tage vor dem ersehnten Pfingstfeste lehnte die Majorin am offenen Fenster und ließ die Blicke mit träumerischem Wohlbehagen über die üppig grünenden Sträucher schweifen, die den kleinen Vorhof bis zur Mauer füllten und eben von einem tüchtigen Gewitterregen erfrischt waren. Frau Kordall glich aber dem Phantasiebilde, das Cäsar Bodenwell von ihr entworfen hatte, keineswegs. Sie war eine sehr hübsche und sogar imponirende Erscheinung. Ein kleidbares Enbonpoint hatte dem langen, schmalen Gesichte der Johanne Franke, die in Armuth gelebt, eine schöne Rundung gegeben, und die sanfte Färbung der Wangen versteckte den falben Teint mit den feinen Hautnarben. Ihr Auge blickte klar, selbstbewußt und klug um sich. Das sanfte Lächeln der Demuth war anmuthiger geworden, und der Geist hatte seine veredelnden Linien über die Stirn gezeichnet.

Ihre Stimmung verrieth sich deutlich in dem wechselnden Spiele von Licht und Schatten, als eine sanftbewegte, aber als sie plözlich einen Kasten ihres Nähtisches aufzog, den Brief Cäsar's, den sie schon unzähligemal gelesen hatte, herausnahm und sich von Neuem in der Prüfung desselben vertiefte, da zogen Wellenschwingungen von Verdruß und Trauer über ihr Gesicht.

„Sie verkennen mich!" seufzte sie beklommen. „Es leuchtet zwischen jeder Zeile hervor, daß Cäsar mit Vorurtheilen zu kämpfen hat — und Lisbeth? O, ich habe noch nicht vergessen, daß dieser Trozkopf nur durch Liebe zu beugen ist. Und lieben kann sie mich nicht mehr! Es liegt eine Kluft zwischen mir und diesen Kindern, die eigentlich der Grundstein meines Glückes sind, welche nur durch Liebe ausgefüllt werden kann."

Sie versank wiederum in ein stilles Brüten, wobei ihre von Wehmuth umschleierten Augen fest an dem Briefe hingen, der in ihrer Hand ruhete.

„Es ist ersichtlich, daß die beiden jungen Menschen, nach meiner Else mir die Liebsten auf der Welt, mich verkennen," flüsterte sie noch beklommener als vorhin. „Und es ist natürlich, daß sie mir zürnen," fügte sie hinzu, indem sie den Brief sorgfältig zusammenfaltete und wieder fortlegte, „aber —" ihr Blick hob sich zu dem Abendglanze des Horizontes empor und ein strahlendes Siegeslächeln verklärte ihre Mienen, „aber die Liebe soll und muß die Kluft zwischen uns Allen, die wir die Nachgelassenen des redlichen Kordall sind, wieder ausfüllen. Die Liebe opfert gern — die Liebe duldet gern — die Liebe verzeiht und gleicht aus. Meine Liebe wird wachsam seyn, um vermitteln zu können. Meine Elise soll demüthig ihre Liebe zu denen beweisen, die ich von ihrer frühesten Kindheit als Ideale vor ihrer Phantasie aufgestellt habe. — Mein guter Kordall hat schwere Pflichten auf meine Schultern gelegt — mag nur sein Segen die Saat fördern, die er dadurch ausgestreuet hat. Lisbeth kommt nicht — gut, dann suche ich sie, wenn es seyn muß! Und wenn Alles zusammenbricht, was wir in unsern Plänen aufgebauet haben? Nun dann, dann —?" Sie sah sich im Zimmer um, und ihr Blick blieb überrascht an den beiden Oelbildern haften, die den Major Kordall und seine erste Gattin in ihrer vollsten Jugendblüthe darstellten. Wie zu einer Offenbarung ihrer erlangten Ruhe und Seligkeit vom Abendlichte glorienhaft umkränzt, blickten die beiden schönen Gesichter lächelnd zu ihr nieder. Wie oft hatte sie diese Bilder, welche durch einen wunderbaren Zufall der Vernichtung beim Brande entgangen waren, schon betrachtet und sich an der Schönheit der ersten Gattin Kordall's ergözt, aber noch niemals zeigte sich ihrem Blicke diese süße liebliche Ruhe in den Mienen des jungen, damals eben vermählten Paares.

„Ist das ein Gruß aus jenem Raume, wo Ihr Beide jezt selig vereint seid?" flüsterte sie tief bewegt, und sah unverwandt in die Augen der Elisabeth von Wollun. „Wie gütig strahlt Dein Blick, Du schönes, schönes Frauenbild — willst Du mir Deinen Segen damit zuführen, Deinen Segen einem Vorsaze, welcher eben meine Brust erfüllte? Ja, lächle nur, Du Mutter des Geschlechtes, das ich entzweiet, das ich beraubt habe, lächle nur aus jener Höhe herab! Du weißt es besser, als Dein Enkel, wie schmerzlich ich gegen den Haß Deines Gatten gerungen habe, als er ungerecht den Unschuldigen mit dem Schuldigen verdammte und trozig das Geschenk Deiner Liebe, den höchsten Beweis Deines Vertrauens mißbrauchen wollte. Ich schwöre es Dir, Du holdes, reizendes Bild, ich schwöre es Dir, mein Leben, meine Wohlfahrt, mein Glück Deinen Enkeln, zu opfern, wenn es seyn muß!"

Ein Geräusch von außen störte die Dame in ihrer seltsamen aufgeregten Betrachtung, und sie hatte nicht Zeit ihren Plaz vor den Bildern zu verlassen, so öffnete sich die Thür. Es trat ein Kavallerieoffizier ein, der mit der Miene des Erstaunens zuerst die Majorin eine Secunde lang musterte, um dann sogleich unter vertraulicher Anrede sich zu ihr zu gesellen.

Die Majorin, beschämt bei ihrem schwärmerischen Zwiesprach mit Bildern betroffen zu werden und unverzüglich der Wirklichkeit zurückgegeben, trat etwas zurück und rief mit erzwungener Ruhe und Gleichmüthigkeit:

„Sehen Sie die wunderbare Beleuchtung der Bilder, Herr von Wollun! Ist es nicht, als ob das Abendlicht Leben in diese gemalten Züge gebracht hätte?"

Der Offizier nahm die Hand der Majorin und führte sie an seine Lippen.

„Merkwürdig!" sprach er dabei und schüttelte sich, als wolle er ein Unbehagen von sich entfernen.

Frau Kordall verstand seine Bewegung sogleich. „Nicht wahr, ein seltsames Grauen überläuft Ihre Seele? — Mir ging es eben so!"

„Ja wohl!" entgegnete er zerstreut. „Aber das ist es nicht, was mich bewegt, meine Gnädige!"

„Nun, Herr Obristwachtmeister, was sonst?" fragte sie aufmerksam sein Gesicht prüfend.

Der Offizier wendete sich ab und schritt dem Fenster zu, um auch den zweiten Flügel zu öffnen und die balsamische Luft in vollen Zügen einzuathmen. Frau Kordall folgte ihm besorgt mit ihren Blicken. Dieser Besuch machte ihr das Herz sehr schwer, weil das Benehmen des Mannes ein anderes als sonst war.

Der Obristwachtmeister Erich von Wollun war ein ungewöhnlich schöner Mann von beinahe vierzig Jahren. Seine edle, hohe Gestalt, seine feste, ritterliche Haltung und die Anmuth in seinem ganzen Wesen diente dazu, die klassische Schönheit seines Gesichtes noch bedeutender zu machen. Phantasiereich, wie die Zeit des Freiheitskrieges die Söhne des Mars damals geschaffen hatte, dabei offen, ehrlich und wahrhaft, verbarg er hinter der Maske der Ruhe ein vulkanisches Element seines Innern, das ein Erbtheil aller Wollun's war.

Frau Kordall wußte das ganz genau, und sie hatte längst bemerkt, daß hinter dem unschuldigen Abschiedsbesuche, den Herr Erich von Wollun vorgab, ein bedeutungsvoller Ernst steckte.

Mittag war er in Begleitung eines Jünglings, den die Welt Hilmar Wulfen nannte, auf den Hof gesprengt und hatte sich seitdem rastlos von einem Orte zum andern und zulezt, gleich nach dem Gewitter, sogar in den Thurm oben auf dem Dache begeben, um, wie er sagte, das Meer, welches man von dort aus sehen konnte, zu beobachten, wenn es vom Gewittersturm erregt, seine Wellen höhe.

Jezt war er wieder da im Zimmer der Majorin und seine Stimmung zeigte sich um nichts gebessert und verändert.

Es war, als fehle ihm plözlich die nöthige Luft zum Athmen, als quäle ihn eine ungewöhnliche Wärme bis zur Beängstigung. Er lüftete die Halsbinde und öffnete das Koller. Nachdem er das Zimmer hinlänglich oft durchmessen und durchschritten hatte, blieb er dicht vor der Majorin stehen, nahm ihre beiden Hände fest und zutraulich in die seinen und sagte gutmüthig bittend:

„Erleichtern Sie mir doch meine Geständnisse, meine liebe Gnädige. Sie sind sonst die Güte und Barmherzigkeit selbst, und heute lassen Sie mich fast untergehen vor Qual. Fragen Sie mich doch, was mir fehlt. Sie können eine arme, in die Klemme gerathene Kriegerseele ermuthigen, und Sie thun es nicht. Ihr Blick hat es mir verrathen, daß Sie mich durchschauen, warum fragen Sie mich nicht, wie sonst?"

„Weil ich die Antwort fürchte, bester Erich," erwiederte Frau Kordall mütterlich lächelnd.

„Sie wissen also schon, was ich will?"

Ein tiefer Athemzug der Dame war ihre Antwort.

„Ja, ja! Mein Anliegen ist eigener Art. Wenn ich wüßte, daß dergleichen Projecte Glück bringen könnten? Ich zweifle aber daran."

„So geben Sie diese Projecte auf!" rief Frau Kordall neu belebt. Ihre Furcht, daß stille Liebe hier im Spiele sei, hob sich bei dem Worte „Projecte."

„Mein alter Vater besteht eigensinnig darauf, daß ich mit Ihnen sprechen soll, meine Gnädigste. Ich selbst habe in Bezug auf meine Verheirathung weder Muth noch Wünsche. Ich bin gnadenlos dem Tadel der Welt anheim gegeben, und spreche mir selbst das Urtheil, diesen Tadel theilweis zu verdienen."

„In meinen Augen stehen Sie nicht allein entschuldigt, sondern sogar edelsinnig da," unterbrach Frau Kordall leidenschaftlich bewegt seine Rede. „Was haben Sie denn gethan, um den Tadel der Welt zu verdienen?"

„Nun — ich liebe den Jungen, der meinen Namen nicht tragen darf und soll!" rief der Obristwachtmeister bitter und zornig zugleich aus. „Und ich verhehle es nicht, daß ich ihn liebe. Ich mag mich nicht von ihm trennen — er ist meine ganze Freude, mein einziges Glück. Wer mich neben sich dulden will, muß meinen Hilmar mit in den Kauf nehmen. Es ist die einzige Anerkennung, die einzige Genugthuung, die ich ihm zu geben vermag, weil ich meinem alten Vater geschworen habe, ihn nicht zu adoptiren."

„Wer vermöchte Sie wohl deshalb zu tadeln, lieber Herr?" fragte die Majorin gerührt. „Es ist das natürlichste Gefühl, das Sie bei dieser Handlungsweise leitet."

„Es wird mir aber in diesem vorliegenden Falle zur Sünde angerechnet, während es anderweit zur Tugend gezählt wird. Sie haben mir, wie immer, wohlgethan, meine Gnädige. Hören Sie nun die Projecte meines alten Papa —"

Er betonte die lezten Worte auffallend.

„Sie wissen, Wollun gehörte früherhin unserer Linie. Es kam durch das Verschulden meines Urgroßvaters in die Hände von Elisabeth's Vater und wurde nach dessen Tode ihr Eigenthum. Jezt gehört Wollun Ihrer Tochter Else. Mein Papa glaubt den Zeitpunkt günstig, wo wir durch eine Heirath mit der laut Testament ernannten Erbin wieder zum Besiz des Stammgutes gelangen könnten. Er dringt in mich, meine Bewerbung um Elsen's Hand zu betreiben, obwohl ich ihm vorstellte, daß Else für mich nicht passe. Was sagen Sie dazu? Finden Sie mich nicht anmaßend, lächerlich, niedrig denkend, habsüchtig, verächtlich —"

„Still! Nichts weiter, bester Erich! Was Sie eben als Plan Ihres Vaters dargelegt haben, das stimmt wörtlich mit dem frühern Testamente meines verstorbenen Gatten überein."

„Ist's möglich?" rief der Offizier, aber es lag keine Freude, sondern nur Erstaunen in dem Ausdruck seiner Stimme. „Dann gibt es ein Verhängniß, dem ich mich fügen werde."

„Halt, mein Herr!" fiel Frau Kordall fest ein. „Ohne die geringste Liebe für meine Tochter zu fühlen?"

Der Obristwachtmeister stuzte und blickte einige Minuten auf die Dame nieder.

„Das kann ich nicht sagen, Gnädige!" erklärte er dann zögernd. „Elsens liebliches Wesen, die schüchterne Liebenswürdigkeit, womit sie stets dem jungen Freunde und Kriegskameraden ihres alten Vaters entgegen kam, hat mir das Mädchen lieb gemacht. Aber ich würde mich im Anfange etwas zwingen müssen, die Rolle eines Liebhabers zu spielen."

Frau Kordall lächelte und trat zuversichtlicher ganz nahe an ihn heran.

„Ich sehe, was ich sehen wollte," erwiederte sie wohlwollend. „Sie lieben Elsen nicht. Da ich Ihnen also keinen Schmerz mit meinen Eröffnungen bereiten werde, so eile ich, Sie mit den Testamentsklauseln meines seligen Mannes bekannt zu machen."

„Was? Hat er später anders bestimmt? Was hatte er an mir auszusezen?"

„An Ihnen gewiß gar nichts! Aber sein Gewissen erwachte."

„Sein Gewissen waren Sie —" spottete der Herr von Wollun gutmüthig.

„Mag seyn!" war ihre Antwort. Ihre Stimme bebte leicht, als sie fortfuhr:

„Es leben zwei Kinder von den Töchtern der Dame, die den Namen Wollun getragen hatte und Besizerin des schönen einträglichen Gutes gewesen war."

„Mit denen hat sich mein alter Freund Kordall aber auseinander gesezt!"

„Darf er das, mein Herr? Durfte er denen ein Jahrgehalt geben, das in keinem Verhältnisse zu dem Ertrag des Gutes, welches von Rechtswegen ihnen zufallen mußte, stand?"

„Kordall legte die Testamentsklausel in Ihre Hände? Wollen Sie mir verrathen, ob ich in irgend einem Falle darin aufgenommen bin?"

„Ihr Name ist nicht wieder genannt, nachdem er andern Sinnes geworden. Er bestimmt die Hand unserer Tochter seinem Enkel Cäsar Bodenwell —"

„Was? Dem Federfuchser? Dem Feigling, welcher sich weigerte, Soldat zu werden, so streng und ernst der alte Herr auch darauf bestand? Diesem Papierhelden bestimmt er seine Else? Das ist rein Ihr Werk, Gnädige!"

„Allerdings! Nur so konnte ich die Fesseln lösen, worin sich mein braver Mann selbst verstrickt hatte."

„So viel ich weiß, ist Kordall mit dem andern Schwiegersohn, einem Doctor, in bittern Hader verfallen."

„Davon habe ich erst Kenntniß erhalten, als mein Mann begraben war und ich seine Papiere ordnete. Es thut mir weh sagen zu müssen, daß mein Mann Unrecht gehabt hat. Gott helfe mir dies Unrecht wieder auszugleichen."

Es entstand eine kleine Pause, die der Obristwachtmeister damit ausfüllte, sein Koller seelenruhig wieder zuzuknöpfen.

„Die Projecte meines alten Papa sind also gescheitert," warf er dann beiläufig hin. „Was wird aber, wenn der Federheld Cäsar Bodenwell das Fräulein Else nicht liebt?"

„Dann gehört ihm Wollun!" lautete die feste, schnelle Antwort.

Herr von Wollun wendete sich rasch um und sah der Dame erstaunt in's Gesicht.

„Und Sie? Und Else? Wollen Sie so thöricht handeln und sich auf Gnade oder Ungnade dem Edelmuthe dieses Juristen Cäsar anvertrauen?"

„Ja!" rief Frau Kordall lebhaft. „Ich kenne diesen jungen Mann, den Sie schmähen wollen. Ich kenne ihn und baue auf ihn!"

„Ich warne Sie, meine Gnädige! Sehen Sie sich vor! Juristen sind Rechtsverdreher!"

„Beruhigen Sie sich, Erich. Sie kennen meinen Cäsar nicht. Sie sehen ihn in dem falschen Lichte, worin ihn Kordall gestellt hat, als der junge Mann seine Abneigung gegen den Offizierstand offenherzig ausgesprochen hatte. Was hätte ich auch für Rechtsverdrehungen zu fürchten, wenn ich einfach sage: „Hier ist Wollun, es ist Dein Eigenthum!" Gewinnt er mein Kind lieb, um so besser."

„Und das hätte Kordall in seinem Testamente bestimmt!" rief der Offizier kopfschüttelnd.

„Nein! Bestimmt hat er nur, daß Cäsar kommen und meine Tochter kennen lernen soll, um zu versuchen, ob eine Liebe zwischen Beiden die vorliegenden Conflicte zu heben vermöchte. Das Uebrige überließ er meinem Willen."

„Sie sind eine gute Frau, Gnädigste. Gott helfe Ihnen. Wollun ist für mich verloren, aber Ihre Achtung habe ich nicht eingebüßt?"

„Nein! Versichern Sie mir nur, daß es Sie nicht schmerzt!"

„Schmerzt?" Er schüttelte sinnend den Kopf. „Gleichgültig ist es mir nicht, abgewiesen zu seyn. Wenn man sich mit einem Plane beschäftigt hat, so gewinnt man Interesse daran, und dieses Interesse wird zum Verdruß beim Scheitern des Planes. Wir haben Zeit uns darüber zu beruhigen, Gnädigste. Sie wissen, daß ich zu einem Garnisonswechsel gezwungen bin. Wir werden tief in die Provinz hineingeschickt und für's Erste in einer Fabriksstadt stationirt werden. Dadurch müssen sich die Wiederholungen meiner Besuche im Vaterhause etwas beschränken. Es ist nicht so leicht achtzig Meilen zu machen, wie fünfzehn."

„Wie heißt der Ort?" fragte Frau Kordall gleichgültig. Es war ihr fast lieb, daß der sonst so gern gesehene Kriegsgefährte ihres Gatten die Gegend verlassen mußte.

„Wenneberg!" entgegnete Herr von Wollun. Die Dame fuhr heftig auf.

„Wenneberg — hörte ich Recht? Dort leben ja die Enkel meines Mannes! Dort weilt ja meine Lisbeth, die ich so innig geliebt habe. O Erich, suchen Sie Lisbeth auf! Bewegen Sie Lisbeth zu mir zu kommen! — Wann reisen Sie? Ich gebe Ihnen einen Brief an Lisbeth mit. —

Herr von Wollun runzelte die Stirn und machte eine ablehnende Geberde.

„Ich will nichts mit diesen Leuten zu thun haben," murrte er.

„Aber Erich — es sind ja leibliche Verwandte von Ihnen!" wendete Frau Kordall bittend ein, wagte jedoch nicht weiter in ihn zu dringen.

Frau Kordall entfernte sich, um das Abendbrod für ihren Gast anzuordnen, und der Herr von Wollun beschloß sich nach seinem Begleiter umzusehen, den er seit einer Stunde gänzlich aus den Augen verloren hatte. Er verließ das Zimmer ebenfalls, durchschritt den Hausflur und begab sich durch die Hinterthür in den Garten, welcher sich unmittelbar an das Herrenhaus anschloß.

Der Abend war wunderschön. Leichte Wolken deckten die Abendsonne und milderten den Glanz ihrer Strahlen zu einer brennenden Gluth, die der ganzen Luft einen Verklärungsschimmer verlieh. Gedankenvoll verfolgte Erich von Wollun seinen Weg, der ihn durch Bosketanlagen zu einer hochgewölbten Buchenallee führte, in deren Eingange eine kleine Eremitage lag.

Im Eingange saß Else, die schöne, liebliche Else, des alten Kordall Spielwerk und Glück, umkränzt von einem langen dichten Laubgewinde, das von den Händen Hilmar's geschickt und geschmackvoll um die zarte, fast noch kindliche Gestalt geschlungen wurde, so stark und lebhaft sie sich auch dagegen wehrte. Neben ihr sah man ihren treuen Spielgefährten, den großen Neufondländer, mit dem Ausdrucke weisen Nachdenkens die seltsame Bekränzung betrachtend. Das kluge Thier schien zu überlegen, ob es mit seiner Hilfe einschreiten müsse. Seine Augen wanderten bedächtig von dem lachenden Gesichte des hochgewachsenen Jünglings, der mit lauter Lust sein Werk vollführte, zu dem lachenden Gesichte seiner Herrin, die sich in komischer Verzweiflung dagegen wehrte. Der Hund war aber endlich so weise, einzusehen, daß es kein Ernst war, deshalb begnügte er sich ein stummer, aufmerksamer Zuschauer zu bleiben, wie der Obristwachtmeister, der still vergnügt das Ende dieser Scene abzuwarten schien.

Als Hilmar glühend vor Vergnügen, strahlend vor Entzücken, in einer Aufregung, wo trotz allen Muthwillens das Herz mitspielt, sich endlich vor seinem bekränzten Götterbilde anbetend auf's Knie warf und die feinen, schmalen Hände Elsens wiederholt an seine Lippen preßte, Huldigungen der unschuldigsten, aber zugleich auch süßesten Art flüsternd, da rieb sich der Obristwachtmeister schadenfroh die Hände und murmelte:

„Der Junge versteht es besser, als sein Vater, um Wollun zu werben! Frau Majorin mag sich vorsehen, daß mein Hilmar ihren Cäsar nicht spielend aus dem Sattel hebt. Daß die Dame in diesem Falle Wollun nicht verschenkt, dafür wollen wir schon Sorge tragen. Für's Erste mag Hilmar hier bleiben und sein Glück versuchen. Er ist eben so alt, wie Else. — Gelingt es ihm die Erbin zu erobern, so wird es mir auch gelingen, meinen alten Papa zur Adoption zu bewegen. Besser, daß Hilmar liebt und freiet, als ich, sein vierzigjähriger Vater. Richten wir unsere Sache klug ein."

Er ging geraden Weges wieder in's Haus zurück. Sein schlummernder Groll hatte sich jezt erhoben und verwirrte mit seinem Flügelschlag das gute und ehrliche Herz des wackern Kriegshelden dergestalt, daß es sich zu einem Intriguenspiele hergab. Bald darauf kam auch Else, der Hund und Hilmar den Garten entlang geschritten. Das junge Mädchen hochroth und mit einer Wolke des stillen Verdrußes im schönen Gesichte, Hilmar dagegen lebhaft bis zum Uebermuthe.

Der Obristwachtmeister fragte während der Abendmahlzeit ohne alle Vorrede, ob die Majorin seinem Hilmar erlauben würde, einige Tage auf Wollun zu bleiben. Else hob überrascht den Kopf und heftete ihre großen, strahlenden Augen fest auf den Obristwachtmeister, als wolle sie den Grund dieser Bitte aus seinem Innersten herauslesen. Die Majorin, in dieser Bitte einen Beweis seiner unverkürzten Freundschaft sehend, bewilligte mit Freuden die Erlaubniß.

„Ich erwarte am Tage vor Pfingsten den Enkel meines seligen Mannes," sagte sie freundlich, „und ich glaube, daß es für diesen sehr angenehm seyn wird, einen kundigen Führer zu haben, wenn er kleine Ausflüge unternehmen will."

„Das trifft sich ja wunderbar gut," meinte der Obristwachtmeister lächelnd. „Da dieser Enkel Cäsar aus derselben Stadt ist, wohin wir zeitweilig commandirt sind, so kann Hilmar mit ihm vereint den Rückweg antreten. Allein er soll nicht so lange auf Wollun bleiben, sondern nach dem Pfingstfeste zu meinem Papa zurückreiten. Gelegentliche Besuche hier verwehre ich Dir aber nicht, mein Junge, wenn die gnädige Frau nichts dagegen einzuwenden hat."

Die Majorin neigte lächelnd ihr Haupt und sagte dagegen:

„Eine Liebe ist der andern werth. Nicht wahr, Sie gehen zu Lisbeth Burbach und suchen sie zu der Reise nach Wollun zu bereden?"

„Ja, Gnädigste!" rief er in der Aufwallung seines redlichen nur mühsam unterdrückten Gefühles. „Ja! Ich gehe zu Lisbeth Burbach und mache ihr begreiflich, wie gut Sie sind!"

(Fortsezung folgt.)

Goldkörner.

*** O, kennst du wohl die Seligkeit der Kinder?
O, weißt Du, was der Kinder Himmel ist?
Das ist's, daß sie des Stundenglückes Finder;
Das ist's, daß schnell ein Kinderherz vergißt.

*** Nur Muth, nur Muth in jeder Lage! — Auch wenn wir es gar nicht ahnen, wenn schon die lezte Hoffnung flieht, der lezte Trost versiegt, die ganze Schöpfung zu unserm Untergang verschworen steht: — die unsichtbare Hand der Vorsehung wirkt, wie am Tage des Glücks, auch unermüdet in der Nacht des Jammers, und winkt, wenn Alles um uns stirbt, daß sie allein für uns noch lebe.

Zschokke.

*** Erinnere Dich Deines Ursprungs, o Mensch, wenn Du gegen Andere hart und unbillig bist. Barmherzigkeit rief Dich hervor, Liebe und Erbarmen nur hat Dir die mütterliche Brust gereicht.

*** Wer Störche auf seinem Dache will, muß sich auch ihren Unrath gefallen lassen. —

An Frau Dicke.

Göttin der Gerechtigkeit a. D.

Wo weilst du jezt, du göttergleiches Wesen,
Die Böses straft und Gutes reich belohnt?
Ich habe doch von dir einmal gelesen,
Daß du auf Erden, Himmlische, gewohnt.
Bist du entrückt in unnahbare Ferne?
Hat Charon dich entführt auf dunklem Boot?
Doch nein! Unsterblich wie die ew'gen Sterne,
Bist du dem Styx entronnen und dem Tod.
Du lebst — doch wo? — Vergebens in der Runde
Blick' ich um mich und frage dort und hier:
Mir gibt kein Spruch von deinem Walten Kunde
Kein Zeuge, der mir Zeugniß gäb' von dir!
Du lebst — doch wo? — Ich las in einem alten
Vergilbten Buch: „Wo heilig Wort und Schwur,

Und heilig wird geschriebnes Recht gehalten,
Dort suche der entschwundnen Göttin Spur!"
Ich suchte nun vom Norden bis zum Süden,
In Ost und West, zu Lande und im Kahn,
Und sezte meinen Fuß, den wandermüden,
Selbst in das Land am fernen Ocean.
Vergebnes Forschen und verlornes Wagen!
Ach, nirgend fand ich deine Gottgestalt,
Und überall hört' ich die Völker klagen:
„Hier weilt nicht Dicke, hier herrscht die Gewalt!"
Am Themsestrand hofft' ich dich zu erfassen,
Hab' fragend am Justizpalast geschellt,
Da rief man: „Erst die Sporteln unsern Cassen!
Dann such' Frau Dicke — wo es dir gefällt!
Zum Seinefluß auch bin ich hingerathen
Und forschte bei den Männern des Gerichts;
Die Richter, die talarten Advocaten
Sie wußten nur vom Jus, von Dicke nichts!
Und traurig sucht' ich drauf bei manchen andern
Nationen dich und ging von Haus zu Haus,
Und ruhte dann, erschöpft von langem Wandern,
Auf einer Prügelbank in Rostock aus.
Du lebst! — Doch sprich, wie soll ich dich erreichen,
Die du unsichtbar, Hehre, um mich webst?
O thu' ein Wunder endlich! Gib ein Zeichen,
Ein Zeichen nur — und zeige, daß du lebst!

(Kladderadatsch.)

Die Auswanderung nach der Union.

Mit dem Erlöschen der Kriegsfackel in der Union, regt sich wieder der Auswanderungstrieb des Schwaben, ein uralter Zug in seinem Charakter. Der vierjährige Krieg war ein zu langes Hemmniß, als daß nicht jezt wieder eine Ausgleichung einigermaßen in der Auswanderung stattfinden sollte und die Aussichten in Amerika werden von der großen Masse der Auswanderer nicht geprüft. — Die Provinzial- und Lokalpresse bringt ihnen ja selten oder gar nicht, was in dieser Beziehung die Stimme der Urtheilsfähigen ist. Diese aber warnt vor der Auswanderung solcher Klassen, welche vor dem Kriege eine sichere Garantie ihres Fortkommens drüben hatten, nämlich dem Handwerks- und Gewerbestande und eröffnet nur dem Stand des Landbauers eine freundlichere Aussicht, da dieser keiner Conkurrenz unterliegt. Natürlich die ungeheure Zahl von Handwerkern, welche der Frieden aus Soldaten wieder zu nüzlichen Gliedern des bürgerlichen Staates macht — bringt es mit sich, daß vorerst in diesem Stande Amerika überzählige Arme erhält und diesen kaum eine hinreichende Existenz für den Augenblick zu bieten vermag.

Anders ist es mit dem Bauernstande. Er hat gerade jezt Gelegenheit, sowohl als Taglöhner sichere Unterkunft zu finden, wie als eigener Besizer Land zu ungewöhnlich billigen Preisen zu erwerben. Die vielen Hunderte von Millionen Landes, welche der Staat den Soldaten als Belohnung zu geben hat, wirken auf die Preise des angebauten und unangebauten Landes, das im festern Besize ist. Also der Landwirth, sei es als Taglöhner oder als eigener Herr, wird drüben von dem Kriege nur günstige Folgen antreffen.

Unverheirathete Mädchen, sonst ein gesuchter Artikel im Innern des Landes, müssen ebenso gegenwärtig ihre Hoffnungen, rasch unter die Haube zu kommen, müßigen. Der Krieg hat so viele tausend junger Frauen zu Wittwen gemacht und eine solche Masse heirathsfähiger Männer weggerafft, daß für die nächste Zeit keine Nachfrage nach dem weiblichen Geschlechte ist.

Was die Zahl der Auswandernden betrifft, die gegenwärtig die Heimath verlassen, so beträgt sie durchschnittlich 10 Personen täglich. — Die Frage aber, ob die Auswanderung dem Lande Schaden oder Nuzen bringe, so dürfte sie, so lange der Verlust an Menschen sich nicht bedeutend steigert, dahin zu beantworten seyn, daß unser menschengesegnetes Schwaben wohl alljährlich einen Ueberschuß mit Nuzen abgeben kann. Obgleich unser Landbau rationeller betrieben wird und in den industriellen Anstalten u. s. w. eine größere Anzahl Arbeitskräfte verwendet wird, als früher, so steht das Wachsen der Bevölkerung doch im Mißverhältniß mit der Kraft, welche das Land zur Ernährung darbietet. Eine einzige schlechte Ernte würde uns zur Genüge zeigen, wie wohlthätig dieser Abzugskanal nach Amerika ist, nicht weniger auch eine Stockung in der Industrie. Zwar tauchen hin und wieder Klagen auf, daß die Auswanderung dem Lande sehr schäzbare Arbeitskräfte und nicht unbedeutendes Kapital entziehe. Ja! ein früherer Minister hat einmal im Jahre 1854 gegen uns geäußert, der Staat habe so viel für Unterstüzung und Fortschaffung von Armen gethan, ohne bis jezt eines wohlthätigen Rückschlags auf die Ausfuhr von seinen Erzeugnissen sich zu erfreuen, als ob die Bettelleute sogleich sich nach Amerika württembergische Weine u. s. w. bestellen könnten, wenn sie einige Monate drüben ans Land gestiegen sind. Was nun den Verlust an Arbeitskraft und Kapital Entziehung betrifft, so darf man wohl in Anschlag bringen, wie wohlthätig gerade die deutsche Arbeitskraft, das deutsche Kapital und die deutsche Intelligenz in Amerika auf uns zurückwirkt und unseren Handel in Aufschwung bringt. Nur der Auswanderung haben wir unsern beträchtlichen Export zu verdanken, der alljährlich steigt.

Indessen auch auf socialem und politischem Gebiete blieb die Rückwirkung nicht aus. Bereits wurde in dieser Richtung Gewerbe- und Handelsfreiheit als Nothwendigkeiten anerkannt und der rege Verkehr mit Amerika stärkt unser politisches Bewußtseyn, hilft der nationalen Macht und Freiheit mehr und mehr bei uns zum Durchbruch kommen.

Ein Meeressturm.

In Paris werden Meeresstürme auf der Bühne durch eine schlaff gespannte grüne Leinwand vorgestellt, unter welcher 2 bis 3 Duzend Gamins mit aufgehobenen Armen umherlaufen. Der Direktor eines kleinen Boulevardtheaters sah einst zu seinem größten Erstaunen die empörten Wogen sich besänftigen und das Meer so glatt daliegen, wie bei einer Windstille. Mit einem dicken Knittel tauchte er nieder auf den Grund des Oceans, und siehe, — da saßen die Wellen und fraßen Birnen. Wüthend fuhr der Direktor mit seinem Knittel unter die Sorglosen, und je kräftiger er ihn schwang, desto höher thürmten sich die Fluthen. Einen solchen Seesturm hatte Paris noch nie gesehen. Um die Täuschung vollständig zu machen, erhoben die Gamins ein ohrenzerreißendes Wehegeheul. Die Gallerien waren über den Aufruhr der Elemente entzückt; ein Donner von Beifall erscholl, und das Stück machte 20 volle Häuser.

Raritäten Kästlein.

†† Ein junges Mädchen kam zu einem Concipienten und forderte ihn auf, ihr einen Brief an ihren fernen Geliebten zu schreiben. Als er sie nach dem Wohnort ihres Geliebten fragte und was er schreiben solle, antwortete sie: „Wenn ich Das wüßte, dann könnte ich ihm selbst schreiben!"

†† Ein verschlafener Kellner saß schlummernd in der Kirche unter der Kanzel. Als der Prediger etwas stark auf das Pult schlug, wachte er auf und rief: „Ich komme gleich, mein Herr, ich komme gleich!"

Homonyme.

Du schlägst auf mich, Du ziehst mich aus,
Du siehst mich g'rad und krumm im Haus.
Du siehst mich an Dir selber auch
Und schneidest mich nach altem Brauch.
Nimmst Du mir noch den Kopf am End
Und machst mir einen andern g'schwind:
So bringe ich Vernichtung mit.
Doch daß uns davor Gott behüt!

H. R..k.

Logogryph.

H hat gesungen die lieblichsten Lieder,
B reichen bis auf den Boden hernieder,
W wachsen herrlich in milderen Gauen,
L ist entsprungen den Thüringer Auen,
S kannst allein nur in Frankreich Du finden,
Doch St genug in unfruchtbaren Gründen. — bin.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Numer:
1) Der Buchstabe L. 2) Handel. Händel.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brendecker.